

Wolfgang Jacobsen: Berlinale. Internationale Filmfestspiele Berlin. Hrag. von der Stiftung Deutsche Kinemathek in Zusammenarbeit mit den Internationalen Filmfestspielen Berlin.- Berlin: Argon 1990, 392 S., DM 39,80

Dieses Buch, kein Jubel-, sondern ein Jubiläums-Prachtband, bleibt im Kern unkritisch, bietet allenfalls zu den Rändern hin Gelegenheit zu winzigen Anmerkungen. Dem Filmhistoriker Wolfgang Jacobsen ist mit seiner Arbeit anlässlich des vierzigjährigen Bestehens der Internationalen Filmfestspiele Berlin ein überraschender, weil ungewöhnlicher Beitrag zur (Film-)Geschichtsschreibung in Deutschland gelungen. Zentraler

Gegenstand des Unternehmens ist ein Politikum, welches die *Berlinale* seit ihrer Gründung im Jahre 1951 bis heute regelmäßig war. In dieser ausgeprägten Hinwendung des Forschungsinteresses zu den in stetem Wandel begriffenen Strukturen eines Filmfestivals, zum immer wieder veränderten politischen, wirtschaftlichen, lokalen bzw. internationalen und organisatorischen Rahmen für die Präsentation von Filmen manifestiert sich deutlich der quellenorientierte Zugang des Historikers. Neben allgemein zugänglichen Quellen wie Presseberichten und -kritiken hat Jacobsen auch interne Informationen, etwa Geschäftskorrespondenzen, niedergelegte Senatsbeschlüsse und Protokolle verschiedener Festivalgremien ausgewertet. Erst auf diese Weise erhellt sich die brisante Rolle des Festivals auf der Scheidelinie zwischen Ost und West in ihrer komplizierten Mischung aus (tages-)politischen Bonner und Berliner Erwägungen, der Statusfrage Westberlins, persönlichen Eitelkeiten einiger Funktionäre und Politiker und anderen Faktoren, die erst ausgedehnte Archivarbeit ans Licht zu befördern vermag.

Die Frage, weshalb die Berlinale gemeinhin als das "politische A-Festival" Europas gilt (man lernt hier nebenbei, daß der vielbeschworene "A-Status" keineswegs ein offiziöser ist; vgl. S. 65), läßt sich nun dezidiert beantworten. Indes ist 'Politik' auch eine Sache der gezeigten Filme, genauer: der Filmauswahl und -prämierungen. Manche Schelte hat das Festival wegen seiner 'Preispolitik' bis heute hinnehmen müssen, bei Jacobsen sind sämtliche vom Publikum vergebenen wie auch die festivaleigenen Auslobungen nachzulesen (was zu mancher Verblüffung beim Studium führen dürfte), ebenso die personellen Besetzungen der Internationalen Jurys seit 1956; ein chronologisch gegliedertes Nachschlagewerk ist somit gleichfalls entstanden.

Über die Entstehung und Entwicklung des mittlerweile 20 Jahre alten *Internationalen Forums des jungen Films* ist ausführlich nachzulesen, auch über die - öffentlich wenig bekannte - Filmmesse, "eine Einrichtung der ersten Stunde" (S. 66), und über die ebenfalls seit 1951 durchgeführten filmhistorischen Retrospektiven, wobei in diesem Punkte eine etwas auführlichere, vor allem aber kontinuierlichere Würdigung wünschenswert gewesen wäre. Etwas eingehender schreibt Jacobsen zu den Retrospektiven der achtziger Jahre, als sie 'seriöser' wurden, d.h. von größerer historischer Fundierung und Betreuung geprägt. Seit 1977 werden sie von der Stiftung Deutsche Kinemathek konzipiert. Hans Helmut Prinzlers konziser Beitrag *Das Neue und das Alte* (S. 251-52) schafft hier einen gewissen Ausgleich für den genannten Mangel. Prinzler betont entschieden die gegenwärtige (!) Bedeutung von Retrospektiven fernab jeder plüschigen Nostalgie; zugleich verdeutlicht er aber die Schwierigkeit ihrer Durchführung in Kinos: ausgestattet mit "standardisierten Projektoren (...), auf denen das Jahr über en suite die aktuellen Filme abgespielt werden", die "den individuellen Anforderungen einer filmhistorischen Retrospektive kaum mehr gewachsen" (S. 252) sind.

Weitere unabhängig von Jacobsens historischer Arbeit eingefügte Statements von Filmemachern, Schauspielern und Offiziellen geben dem Projekt eine persönliche Dimension, für die man dankbar sein sollte. Denn wo sonst wäre etwa eine solche leichte und dabei ganz politische Erzählung wie die des indischen Regisseurs Mrinal Sen (*Ein heikler Moment*; S. 226-28) zu seinen Berlinale-Erfahrungen nachzulesen?

Bereits die ausgewählten Bilder in diesem Band erzählen eindrücklich von den Veränderungen in 40 Jahren. Der Publikumsjubel der Anfangszeit, die einheitlich gerichteten Blicke der Öffentlichkeit auf die angereisten Filmstars in Tempelhof und auf dem Kudamm: diese glückselige Anbetung, die aus den Augen der Menschen blitzt und im Beifallklatschen meist ausgestreckter Hände ihren Ausdruck findet, sie wirkt fast wie ein zivilisierter, also geordneter Nachhall aus der Zeit vor 1945. Diese Art der Begeisterung nimmt in den sechziger Jahren ab und ist heute offensichtlich verschwunden. Wie ein Fremdkörper wirkt zunächst noch Rainer Werner Fassbinder bei einer Pressekonferenz 1969, ungekämmt und in schlichter Lederjacke (S. 159). Doch bald schon gehören offene Hemden und längere Haare zum Berlinale-Alltag. Interessant auch, wie wenig sich Ulrich Gregors Brillengestelle im Lauf der Zeit verändern - das aber beharrlich. Einzige Konstante in den Jahren 1951 bis 1986 scheinen, wenn man genau hinschaut, die immer akkurat frisierierten Koteletten des ersten Festivaldirektors Alfred Bauer gewesen zu sein.

Rolf Aurich